

Die veränderte gesellschaftliche Einstellung zur Erwerbstätigkeit der Frauen und der Wandel der von den Frauen ausgeübten Berufe werden in dem Buch "Working Girls. Zur Ökonomie von Liebe und Arbeit" sichtbar. Die Veröffentlichung basiert auf Beiträgen der Tagung mit dem gleichnamigen Thema, die im Februar 2005 im Internationalen Begegnungszentrum der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität stattfand.

In der Einleitung stellt die Mitherausgeberin Heide Volkening fest, dass der Terminus "Working Girl" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Mädchen bzw. Frauen bezeichnet, die einer Erwerbsarbeit nachgingen. Der Begriff habe sich von den traditionellen Vorstellungen des gehobenen Bürgertums abgesetzt, wonach Frauen als passive Repräsentantinnen des Hauses galten. Und Stefan Hirschauer stellt in seinem Beitrag "Arbeit, Liebe und Geschlechterdifferenz" fest, dass der Begriff "Working Girl" beschwichtigend wirken sollte. Denn dieser Begriff suggerierte, dass es sich bei den "Working Girls" nicht um Frauen im vollen Wortsinn handelte, "sondern um Wesen, die das Frausein

eigentlich erst noch vor sich haben: um Girls halt, 'junge Dinger' also, deren Körper und Charakter noch gar nicht voll in die biografische Hochkonjunktur ihrer Geschlechtlichkeit gelangt ist." (S. 24) Und zudem, so Hirschauer, habe der Begriff unterschwellig den Eindruck verstärkt, dass nur Erwerbstätigkeit Arbeit sei, während die andere Arbeit, die Haushaltstätigkeit als Nicht-Arbeit abgewertet wurde.

Der Begriff "Working Girl", darauf verweisen mehrere Beiträge, verweist nicht nur auf die berufstätige Frau, sondern auch, wie auch in verschiedenen Lexika nachzulesen ist, auf die Prostituierte. Hiermit werde die Ambivalenz erkennbar, welche die Wahrnehmung von berufstätigen Frauen bis heute präge, nämlich die Ökonomisierung von Liebe und Sexualität auf der einen und die Romantisierung von Arbeitsverhältnissen auf der anderen Seite. Heide Volkening verdeutlicht diese Zwiespältigkeit u. a. mit dem Hinweis auf Romane und Filme der 1920er und 1930er Jahre. Das Plotmuster beinhalte sowohl Romanzen mit Liebes- und Heiratsversprechen, die beispielsweise im Büro ihren Ausgangspunkt haben, jedoch werde auch die Verdinglichung romantischer Liebe dargestellt. Mit der nationalsozialistischen Mutter-Ideologie fanden die öffentlichen und künstlerischen Diskurse um das Working Girl ein vorläufiges Ende.

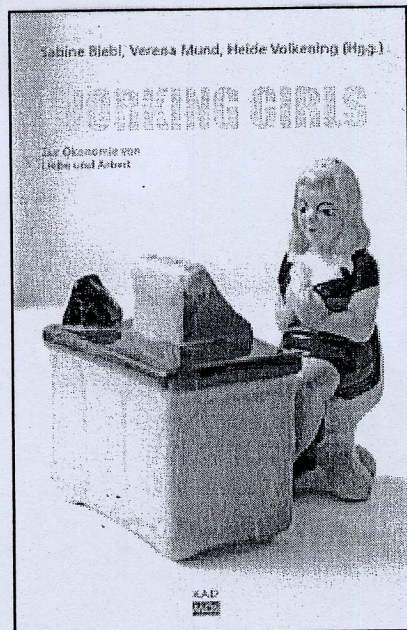
Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frau in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zeichnen sich nach Heide Volkening zwei Tendenzen ab: "die langsam zunehmende Akademisierung der Working Girls im Sinne der career women einerseits und die beginnende Auflösung der Gegenüberstellung von Working Girl und Mutter-schaft." (S. 19) In dem Maße, in dem die Berufstätigkeit der Frauen selbstverständlicher geworden sei, werde nun die Attraktivität des Working Girl durch die Besonderheit ihres Berufes geprägt. Die Aufnahme alter Muster bezüglich der Darstellung des Verhältnisses von Liebe und Arbeit sieht Volkening heute wieder in Filmen wie z. B. Mike Nichols "Working Girl" von 1988 oder in der TV-Serie "Sex and the City." Working

Girls werden hier nicht mehr als junge, unerfahrene Frauen dargestellt, sondern als Frauen mit kreativen und gut bezahlten Jobs, die keine zwanzig mehr seien und wieder von Männern träumten. Working Girl, so das kritische Fazit von Heide Volkening, sei vor dem Hintergrund einer klischeehaften Darstellung der Frauen in TV-Serien, Filmen und Büchern in der Gegenwart auch zum "Indikator einer glamourösen Weiblichkeit" (S. 22) geworden.

Resümee: Wie einleitend erwähnt, sollen die hier vorgestellten Bücher die inhaltliche Spannweite in der Fachliteratur zum Thema Arbeit aufzeigen: Arbeitslosigkeit, Arbeitsbelastung, veränderte Arbeitsanforderungen am Arbeitsplatz, Ausbalancierung des Verhältnisses von Arbeit und Leben, Arbeitszeitregelungen, Interessenvertretung am Arbeitsplatz und Veränderung der Arbeitswelt durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien sind nur einige Stichworte, welche auf die vielfältigen Facetten der Arbeit hinweisen. Sind aber bei aller inhaltlichen Breite auch gemeinsame Entwicklungen und Trends erkennbar? Ich möchte hier auf drei Ergebnisse hinweisen:

Erstens: Die Arbeitswelt und der Arbeitsmarkt sind einem ständigen und sich offenbar beschleunigendem Wandel unterzogen, wobei u. a. bisher vertraute Normalarbeitsverhältnisse, klare Trennlinien zwischen Arbeit und Leben, lebenslange Beschäftigungen im gleichen Beruf und im selben Unternehmen sowie der Vorrang für männliche Beschäftigungsverhältnisse sich zunehmend auflösen. Der von Richard Sennett beschriebene "flexible Mensch"⁸ wird in Zukunft selbständiger und eigenverantwortlicher sein Arbeits- und Berufsleben gestalten müssen.

Zweitens: Diejenigen, die diesen geänderten Anforderungen, wie sie in den vorgestellten Büchern mit Begriffen wie Arbeitskraftunternehmer, Webworker oder Allein-Selbständige beschrieben werden, nicht entsprechen können, sind die Verlierer am Arbeitsmarkt. Es ist auch bei der gegenwärtig — konjunkturell bedingten — leicht ansteigenden Beschäftigung feststellbar, dass gering qualifizierte Arbeitskräfte kaum eine



Chance auf dem Arbeitsmarkt haben; gleichzeitig wird hier auch das Versäumnis vieler Unternehmen im Bereich der Aus- und Weiterbildung offenkundig. Der durch die Globalisierung verstärkte Wettbewerbsdruck sowie die "Geizist-geil"-Mentalität der Konsumenten verstärken die Verlagerung von einfachen Arbeitsplätzen in Länder mit einem geringeren Lohnniveau.

Drittens: Vor dem Hintergrund der hohen Arbeitslosigkeit findet eine wünschenswerte gesellschaftliche Debatte über sinnstiftende Arbeit, über den Stellenwert der Erwerbsarbeit und über alternative, gesellschaftlich sinnvolle Beschäftigung auch außerhalb der Erwerbsarbeit (z. B. im Bereich der Ökologie, Erziehungs- und Pflegearbeiten oder ehrenamtliche Tätigkeiten) nur vereinzelt statt.⁹ Angesichts der eingangs auch anhand verschiedener Zitate aufgezeigten unbestrittenen Bedeutung, welche die Arbeit für das Individuum wie für die Gesamtgesellschaft hat, ist hier eine breitere Diskussion z. B. in Politik, Wissenschaft, Medien und auch in den Schulen erforderlich.

Ludwig Heuwinkel

8. Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin: Berlin Verlag 1998
9. Vgl. hierzu Heuwinkel, Ludwig: Zeitperspektiven innerhalb und jenseits der Erwerbsarbeit. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, H. 51, 28. Jg. 2005, S. 5 – 25